Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Band: - (1913)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Elisabeths-Rosen

Herausgegeben vom Schweiz. katholischen Frauenbund

Der „Kath. Frauenzeitung" neue Folge

Luzern. Druck und Verlag: Raber & Cie

1913 Heft 11

Erscheint monatlich. 18. November 1913.

Große Auswahl guter Bücher enthält unser neuer

Weihnachtskatalog mit Wandkalender 1914

Gratis! — Verlag A. Laumann, Dülmen

Verehrerinnen des göttlich. Herzens, die Ordensberuf haben und sich der Erziehung arm. Kinder u. d. Mission im Inl. od. Ausl. widmen wollen, finden Aufnahme bei den **Carmeliterinnen** v. göttl. Herzen *Schlieren* b. Zürich, Badener-Str. oder *Wien XXI* Leopoldauerstr. 123.

Kirchenkerzen • Wachskerzen vorrätig bei Räber & Cie., Luzern.

Kunst im Hause!

*** Religiöser * Wandschmuck**

Kruzifixe • • • •
• • Stiche • •
* * * * Gravuren

in grösster Auswahl bei

Räber & Cie.,

Buch- und Kunsthandlung,

Luzern.

Kleine Altar-Ausrüstungen

Messkännchen, Kelche, Ciborien, Altarbilder, Sanktusglocken, u. s. w. vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern

St. Jakobs-Balsam

Hausmittel I. Ranges von Apotheker **C. Trautmann. Basel.** Dose Fr. 1.25 (eingetr. Schutzm.). Bewährte Heilsalbe für Wunden und Verletzungen **aller** Art, aufgelegene Stellen, **offene Beine, Krampfadern,** Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschaden, Hautentzündungen, **Flechten** etc. Der **St. Jakobs-Balsam,** sicher u. unschädlich in der Wirkung ist in **allen** Apotheken, Stadt und Land, zu haben oder direkt in der **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Das Waschpulver

CJS

macht Seife und Soda überflüssig und ist der Wäsche und Hand vollständig unschädlich. — Daher ohne Konkurrenz — **Chemische Industrie Genf Eduard Sutter.**

Ueber selbst veraltete Krankheiten und eine Menge von Heilmitteln schreibt erfolgreich Bd. 4 (Fr. 1.25) des **Argus-Verlag,** Gossau-St. Gallen.

Im Verlag von **Räber & Cie., Luzern** ist zu beziehen:

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von **M. Schnyder,** Feuilleton-Redakteur.

405 Seiten. In Original-Einband Fr. 5.—.

„Hundert wildi Schoss"

vom **Ziböry.** :: Brosch. Fr. 2.—, geb. Fr. 3.—.

Erzählungen für Jedermann:

Gertrud von Wart. Erzählung von Sylvia.

79 S. Brosch. 80 Cts., 80 Pfg., geb. Fr. 1.25, M. 1.25.

Der Traum des Madonnenmalers.

Klostersuppe. * Geheilter Argwohn.

3 Erzählungen von Sylvia in einem Bändchen. 148 S. Brosch. Fr. 1.75, M. 1.60, geb. Fr. 2.95, M. 2.50.

Sylvia, Die Tochter Erlachs.

Elegant gebunden Fr. 2.50.

Demnächst wird erscheinen:

Zwei Schwestern. — Edle Rache.

Zwei Erzählungen von **Sylvia.**

Tägliche Schenkel- und Wadenwaschungen mit

Grolichs Heublumenseife

stärken die Muskeln, fördern die Hauttätigkeit.

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: Anna Winistörfer.

11. Heft | Abonnementspreis Fr. 2.— per Jahr | 1913

St. Elisabeths Einzug in die Wartburg.

Was ist das für ein glänzender Troß,
Der ziehet beim sinkenden Abendschein,
Mit Wagen und Rossen gar edler Art
Durch Eisenachs alte Tore hinein?

Was bergen die Truhen und Kasten wohl?
Die Hochzeitsgaben, das goldne Geschmeid.
In silberner Wiege das Beste ruht,
Das Röslein von Ungarn, die holde Maid.

Gar treue Gespielen umgeben sie
So lieblich, ein blühendes Rosenband,
Und sie singen ein Lied so wundersam
Die dreizehn Mägdlein aus Ungarland.

Die Glocken erklingen und Jubelsang
Tönt in den leuchtenden Morgen hinein,
Trompetenklänge mit freudigem Ton:
Elisabeth ziehet zur Wartburg hinein.

Wo Liebe und Treue ein Kränzlein ihr flicht,
Gib, Röslein, die Dornen, sie stechen noch nicht. —

E. K.

Die Marienritter.

Erzählung aus dem 13. Jahrhundert. Von Felix Nabor.

(Nachdruck verboten.)

Gunnar schloß die Augen, um das schauerliche Bild nicht zu sehen; Etzel aber weidete sich in grausamer Lust an diesem Anblick.

Nun ertönten laute, gellende Hilferufe vom Schiffe her, die Rufe der Schiffbrüchigen, die den Tod vor Augen sahen, da das Schiff mit rasender Schnelligkeit den Klippen zutrieb. Wie ein Kreisel drehte es sich um sich selber, schleuderte in diesem furchtbaren Wirbeltanz seine Insassen über Bord — und schoß dann pfeilschnell gegen den Felsen. Ein donnerndes Krachen und Splittern, ein Knacken und Knirschen von gebrochenen Masten, Spieren und Planken ertönte — das Schiff war geborsten, und die wilden Wellen trieben ihr Spiel mit den Trümmern des Wracks.

Etzel stieß einen gellenden Pfiff aus. Da stürzten die Helaleute an den Strand, verbanden sich untereinander mit Stricken, stiegen ins Wasser und bildeten so eine lebende Kette, die vom Lande bis zu den Schiffstrümmern reichte. — Mit langen Bootshaken zogen sie nun das Wrack heran, und als es nahe genug war, kletterten die vordersten an Bord und schlangen feste Taue um den Fuß der zerbrochenen Maste.

Die Männer arbeiteten wie Riesen. Keuchend kam der Atem aus ihrer Brust, und der Schweiß lief ihnen von der Stirne. Dann wurde das Wrack näher an den Strand gezogen; aber es schien, als ob ihnen das Meer seine Beute streitig machen wolle. Die Wellenarme umklammerten das Schiff und suchten es in die Tiefe zu ziehen. Doch die hundert Menschenarme waren stärker als das wildempörte Element; immer neue Taue wurden an dem Wrack befestigt, immer tiefer bohrten sich die Bootshaken in das Holz des geborstenen Schiffes — und ehe der Morgen graute, lag es geborgen am Strande. Etzel machte sich mit seinen Leuten

daran, die reiche Beute, die Warenballen und Fässer, zu bergen und seinen Genossen ihren Anteil auszuliefern.

Das herabgebrannte Feuer glühte fort und beleuchtete das Werk des Verbrechens. Schwer mit Beute beladen, verließen die Helaleute den Strand und kehrten zurück ins Dorf. Nur Etzel und Gunnar blieben bei dem Wrack zurück; Ollo packte die schönsten und wertvollsten Stücke auf einen Karren, der mit zwei Pferden bespannt war.

„Bringe das Strandgut nach Hause, Gunnar", sagte Etzel, „ich brauche Ollo hier. Es muß sich noch ein Versteck im Schiffe finden, in dem Gold und Perlen und Bernstein geborgen sind."

Gunnar gehorchte. Etzel aber holte einen Feuerbrand von dem Holzstoß, leuchtete in das Dunkel des Schiffsrumpfes hinein und schlug mit einem Beil die Bretter weg, hinter denen er ein geheimes Versteck vermutete. Darüber begann der Morgen zu grauen und die Flammen auf dem Wodanshügel erloschen langsam. Der Sturm hatte sich gelegt, ein feiner Rauch stieg wie eine schlanke weiße Säule von den verkohlten Scheiten empor und gab Zeugnis von dem falschen Leuchtfeuer, das ein stolzes Schiff und kostbare Menschenleben ins Verderben gelockt hatte.

Etzel war mit seiner Arbeit so sehr beschäftigt, daß er nicht gewahrte, wie drüben auf dem Feuerhügel eine riesenhafte Gestalt aus dem grauen Nebel emporwuchs. Ollo sah sie zuerst und stieß einen lauten Schrei aus. „Herr Etzel, der alte Meergott ist ans Land gestiegen und fordert Rache, weil ihm ein Schiff entrissen wurde", rief er. „Dort — auf dem Feuerhügel sitzt er, hat den Dreizack in der Hand und trieft von Wasser."

Etzel wandte sich um und erblickte die Gestalt. Auf einem mächtigen Leibe saß ein großer Kopf, den ein Wald von langen, weißen Haaren umstarrte. Der Leib war dick und das Gesicht stark gerötet; die Rechte umspannte einen Dreizack, wie ihn die Fischer zur Erlegung großer Seefische gebrauchen.

Etzel stieß einen grimmen Fluch aus und rief: „Ollo, du Esel, das ist nicht der Meergott, sondern der Seewart von Nixhaff, unser Todfeind. Gut, daß ich das Schwert gegürtet habe, ich denke, er soll heute Arbeit bekommen." Und mit aller Kraft seiner Stimme rief er Samo, den Seewart, an:

„Was suchst du im Lande der Osternasöhne, alter Tiger? Lockt dich ein Kampf, so fahre an — mein Schwert sitzt locker genug in der Scheide.“

Jetzt kam Leben in die mächtige Gestalt. Samo trat an den Rand des Hügels und rief: „Etzel, du grimmer Wärwolf, heute habe ich dich in meiner Hand. Deine Stunde ist gekommen. Du Strandräuber und Pirat, dein Verbrechen ist entdeckt. Der Komtur von Danzig hat dir befohlen, an der Stelle, wo ich jetzt stehe, in jeder Sturmnacht das Feuermal zu entzünden, damit die Schiffe hier im ruhigen Hafen landen können. Du aber hast ein falsches Lockfeuer auf dem Wodanshügel entzündet und so ein reiches Schiff zum Scheitern gebracht, um die Beute zu gewinnen. Ich führe Klage wider dich beim Komtur in Danzig. Weißt du, welche Strafe auf Strandraub gesetzt ist? — Der Strang! — Ich werde dich am Hanfstrick baumeln sehen und mich freuen, daß mein Todfeind vernichtet ist. Dann werde ich Herr auf Helaland sein, in der Osternaburg wohnen und herrlich und in Freuden leben.“

Etzel hatte dem Alten wutschnaubend zugehört. Jetzt, als er geendet hatte, kannte sein Zorn keine Grenzen mehr. Zugleich aber erkannte er die Gefahr, die ihm drohte. Wenn der Seewart ihn beim Komtur verklagte, dann war er verloren, und es ging ihm an Leib und Leben. Das durfte nicht geschehen — und es gab nur einen Ausweg für ihn: der alte Seewart mußte für immer verstummen. So konnte er sich von einer drohenden Gefahr befreien und zugleich seine alte, heiße Rache kühlen.

In wilden Sprüngen stürmte er nach dem Feuerhügel, aber Samo hatte die Kuppe bereits verlassen und stieg, sich auf seinen Dreizack stützend, zum Meere hinab, wo sein Boot angekettet lag. Wenn Samo es bestieg, ehe Etzel ihn erreichte, entging er dem Verfolger, denn im Rudern nahm es am ganzen Strande keiner mit ihm auf.

„Halt, steht mir!“ rief Etzel. „Der Streit muß auf der Stelle ausgefochten werden. Ich fordere auch Rechenschaft wegen des Lecks, das du mir in mein bestes Boot schlugst.“

Der Alte lachte grimmig und rief: „Zum Zweikampf habe ich heute keine Zeit! Jetzt fahre ich nach Danzig und bringe meine Klage vor.“

Etzel zitterte vor Wut an allen Gliedern, als er sah, wie ihm sein Todfeind zu entrinnen suchte. Noch zwanzig Schritte — und Samo war bei seinem Boote.

Da ergriff Etzel einen großen Stein, der bei dem Feuerherd lag, und schleuderte ihn mit Riesenkraft nach dem Seewart. Der Stein traf ihn so unglücklich zwischen die Füße, daß der schwere Mann auf dem feuchten und abschüssigen Wege ausglitt und zu Boden fiel. Zwar suchte er sich wieder zu erheben, aber es ging nur langsam. Und kaum, daß er auf den Füßen stand, war Etzel bei ihm und schlug mit dem Schwerte auf ihn los.

Die Kniee zitterten dem Alten noch — gleichwohl ergriff er seinen Dreizack und stieß ihn nach Etzel. Doch dieser wich geschickt zur Seite. Der Dreizack streifte seine Lenden und riß ihm eine lange Wunde.

Kaum sah Etzel sein Blut fließen, als ihn Berserkerwut erfaßte; er erhob das Schwert mit beiden Händen und stieß es dem Seewart in die Brust.

Ein gurgelnder Schrei kam aus der Kehle des alten Mannes. „Mein Kind! . . . Meine Berahta! . . .“

Gebrochen fiel der mächtige Körper zur Erde. Wie ein rotes Bächlein quoll das Blut aus der furchtbaren Wunde und rötete den Strand.

In Etzels Gesicht stand eine teuflische Freude. Er setzte den Fuß auf den Leib des Todfeindes und rief: „So räche ich meinen Vater, den du erschlagen hast. Jetzt ist Etzel von Osterna der Herr auf Helaland.

Noch war das Leben in dem Körper des Todwunden nicht erloschen. Bei dem Siegesschrei erhob Samo den Kopf und sagte mit brechender Stimme: „Triumphiere nicht zu früh, du wilder Wärwolf! Es gibt noch etwas Mächtigeres als Etzel von Osterna. Zittre davor!“

„Was wäre das?“ rief Etzel höhnend.

„Die Gerechtigkeit!“ sagte Samo. „Die Gerechtigkeit und das Kreuz Christi kommen über dich!“ Er sank zurück und war tot.

Etzel sah ein, daß er die Leiche nicht am Strande liegen lassen konnte, sonst wäre der Mord bekannt geworden. So beschloß er, den Leichnam im Meere zu versenken. Das Meer ließ

keine Spur von dem Verbrechen zurück, und niemand konnte dann gegen ihn zeugen.

Etzel und Ollo zogen das Boot des Seewarts ans Land, legten die Leiche hinein, banden sie mit Tauen an den Planken fest und beschwerten das Boot mit Steinen. Dann fuhren sie eine Strecke aufs Meer hinaus, schlugen mit ihren Handbeilen, die sie am Gürtel trugen, zwei große Lecke in das Boot und stießen es, bis an die Brust im Wasser stehend, ins offene Meer hinaus. Langsam füllte sich das Boot mit Wasser und versank mit seiner grausigen Last.

Etzel und Ollo stiegen ans Land und kehrten schweigend nach Osternaburg zurück.

Dem erschlagenen Seewart sang das Meer sein eintöniges Totenlied und die Brandung stimmte einen schauerlichen Grabgesang an.

8. Entdeckt und gerichtet.

Ollo, der Knecht lag langgestreckt auf dem Wodanshügel, den Kopf über den Rand des Felsens vorgeschoben, und spähte hinaus aufs Meer. Fünf Tage waren vergangen seit dem Streit zwischen Etzel und dem Seewart, und die Osternasöhne dachten schon, daß der blutige Handel unentdeckt bleibe; gleichwohl aber sandten sie Ollo als Wächter ans Meer, um zu sehen, ob von Danzig her die Richter kämen oder nicht. Manches stolze Schiff fuhr an Helaland vorüber, aber auf keinem wehte das weiße Banner mit dem schwarzen Kreuze.

Ollo hatte ein schlechtes Gewissen und dies ließ ihm keine Ruhe. Seit jener Sturmnacht schrie ihm immer eine Stimme ins Ohr: „Du sollst nicht töten.“ Er wußte, daß diese Worte geschrieben standen in dem heiligen Buch und fürchtete die Höllenpein, weil er an einem Morde teilgenommen hatte. Jetzt brüllte ihm auch noch das Meer diese schauerlichen Worte zu und er raufte sich die grauen Haare und stopfte sich mit den Fingern die Ohren zu.

Ueber den Folterqualen seines Gewissens vergaß er seines Wächteramtes und als er jetzt wieder aufs Meer hinausschaute, sah er ein Schiff heransegeln. Rasch fuhr er empor. „Himmel!“ schrie er auf! „Ein weißes Segel mit schwarzem Kreuz! Die Kreuz-

ritter fahren an und halten Gericht! Wehe, wehe, das Kreuz kommt über uns!"

Eilig lief er nach der Burg und berichtete, was er gesehen hatte.

Gunnar erschrak. Etzel blickte zornig und finster drein. „Perkunos Blitze über diese Kreuzritter!" rief er. „Jetzt heißt es, ihnen die Zähne zeigen, sonst kommt das rote Gericht über uns. Gunnar — du hast nichts gesehen! Du aber, Ollo, verkriche dich, daß dich kein Mensch findet. Wenn du ein Wort verrätst, schneide ich dir die Zunge ab."

Ollo war durch dieses Mißtrauen aufs tiefste verletzt. Sein ganzes Leben hatte er im Dienste der Herren von Osterna zugebracht und die Treue gegen sie und ihr Geschlecht war seine schönste Tugend. Sein Leben hätte er für sie gelassen — und nun kränkte ihn sein Herr so tief. Die Tränen schossen ihm in die Augen und so stammelte er: „Herr, ich werde niemals wider Euch reden, und wenn ich gefoltert werde. Droht mir nicht mit dem Abschneiden der Zunge, stoßt mir lieber gleich das Messer in die Brust, dann kann ich nicht wider Euch zeugen."

Von dieser Treue war selbst der harte Etzel gerührt. Er legte ihm die Hand auf den grauen Scheitel und sagte: „Ich weiß, daß du mir treu bist, und wollte dich nur warnen. Es geht diesmal um Leib und Leben, Ollo. Darum sag' ich dir nochmals, versteck dich gut, daß dich die Kreuzritter nicht finden."

Ollo küßte im Gehen seinem Herrn die Hand und nickte, zum Zeichen, daß er die Größe der Gefahr wohl erkenne. Etzel leerte seinen Becher, steckte beide Hände hinter den Schwertgurt und sagte: „Mögen sie kommen, die Kreuzherren, ich bin gerüstet. Du hast durch einen Eid Schweigen gelobt und die Helaleute sind stumm, wie die Fische, die sie fangen. Unser Bruder, der fromme Marienritter, wird sowenig ausrichten, wie das erste Mal, als er auf Helaland weilte — und wir drehen ihm eine lange Nase."

Gleich darauf stürmte einer der Fischer daher, riß die lederne Windkappe vom Kopfe und rief: „Herr, die Kreuzritter nahen: sieben schwarzgekreuzte Schiffe, der Komtur, zwei Ritter und eine Menge Knappen!"

Etzel zuckte jäh zusammen und verlor seine Sicherheit. „Der Komtur!" rief er. „Nun wird es bitterer Ernst. Gunnar, deine Hand, wir stehen allezeit fest zusammen!"

„Im Leben und im Tod, Etzel!“ erwiderte Gunnar. „Aber ich bitte dich, Etzel, gib mir in dieser ernsten und gefahrvollen Stunde, das Versprechen, daß du nie mehr das falsche Feuer anzündest und nie mehr das Strandrecht übest!“

„Darüber reden wir ein andermal“, gab Etzel finster zurück. „Jetzt gilt es, der Gefahr eine eiserne Stirn zu zeigen. Komm, wir gehen den Kreuzherren entgegen. Sie sollen sehen, daß wir keine Furcht kennen.“

Sie traten hinaus auf den überdachten Anbau, zu dem mehrere Stufen emporführten, stiegen diese hinab und erwarteten die Kreuzherren am Eingang des Hoftores. (Fortsetzung folgt.)

Die Grabesrose.

Es weht des Herbstwinds kaltes Todesschauern
Schon fühlbar um die kalten Leichensteine,
Die blendend in der Sonne mattem Scheine
Sich heben in den niedern Kirchhofsmauern.

Es ist so tot; selbst Blumen mochten keine
Des Wintersturmes Anhauch überdauern;
Auf einem lieben Grab, mit stillem Trauern
Blüht eine Monatsrose ganz alleine.

Es ist das Mutterherz, das warm von Liebe
Noch schlägt für die zurückgelass'nen Kinder,
Noch sorgt und liebt im kalten, stillen Grabe,

Das auch im Grund nicht ruhig bliebe,
Das Eis zerbrechend selbst im starren Winter
Um mir zu reichen eine Abschiedsgabe.

F. Fiala.

Auf den Allerseelen-Monat.

„Unsere Toten sind uns immer nah,
wenn wir ihrer liebend gedenken.“

Es ist wie alle Jahre um diese Zeit. Blütenduft und Farbenpracht des Sommers sind dahin, verschwunden der Alpen junges Grün, das Prunkgemach des Gartens, zurückgekehrt in's heimische Tal sind die Herden, fortgezogen übers Mittagsmeer die bunte

Schar der gefiederten Freunde, leergeworden Wiesen, Bäume, Felder. Das Laub der Bäume sandte einen letzten, farbenreichen Gruß. Müde fiel Blatt um Blatt herab auf die kahle Erde und flüsterte dem Menschenherzen voll Wehmut zu: „Warte nur, warte nur, bald schläfst auch du". Das ist der Kreislauf der Natur, ein Kommen und Gehen, ein Gehen und Kommen, ein Blühen und Verwelken. Jedes Menschenleben ist gleichsam ein Blatt, worauf Gott mit unsichtbarer Hand geschrieben hat „Verwelken". Jedes Menschenleben ist aber auch eine Aussaat auf dem unermeßlichen Acker der Welt und jedes trägt eine Frucht. Aber nur die Frucht ist eine gute, die in der Liebe und Treue, im Geiste der Gottesfurcht ihre Reife erhielt.

Das Scheiden des Sommers und das Nahen des Winters, der mit seinem weiten Hermelinmantel bald Feld und Flur bedeckt, das Fallen der Blätter, das Aufsteigen der Nebel, alles, alles stimmt uns wehmütig. „Ja, warte nur", auch du wirst bald eingehen zur ewigen Ruh', so tönt es am Allerseelentage, am großen Seelensonntage, im Allerseelen-Monat vom Friedhofe. Wenn wir auf einem Grabeshügel stehen und unsere Gebete hinaufsenden zum Throne des Allerbarmers, auf daß er den Abgestorbenen gebe das weiße Kleid, die Palme der Auserwählung, da zieht unwillkürlich unser eigenes Leben mit still-ernstem Mahnen an uns vorüber. Wir erinnern uns der Liebe, die die Hingeschiedenen uns erwiesen und gedenken der Fehler, die wir uns ihnen gegenüber schuldig gemacht haben. Wir können Geschehenes nicht ungeschehen machen, aber wir können Versäumtes nachholen. Das Leben endet nicht am Grabesrande, die Seelen bleiben uns nahe, wenn wir unsere Gebete aufwärts senden zu jenen lichten Höhen, wo kein Erdenleid mehr drückt, keine Träne mehr fließet. Und die Freude, die wir den „Armen-Seelen" durch die geistigen Werke der Barmherzigkeit, durch verschiedene „Aller-Seelen-Blumen" bereiten, kehrt ins eigene Herz zurück. Die Friedhofbesuche in diesen Tagen sagen uns noch andere Wahrheiten. Der Tod klopft an am Throne des Fürsten wie in der Werkstätte des Arbeiters, im Palaste des Bischofs wie in der stillen Klosterzelle, auf dem Bureau des Bankdirektors wie beim Schuldenbäuerlein, beim berühmten Professor der Universität, wie beim einfachen Dorfschullehrer, beim großen Feldherrn wie beim Soldaten. Der Tod schreitet durch

die ganze Welt und reißet nieder, was ihm gefällt. Die Gebildeten, wie die Ungebildeten, die Armen wie die Reichen, alle müssen erbleichen.

Nun steigt das Leben des Menschen, wenn es hoch geht, auf 80 Jahre. Das ist im Verhältnis zur Ewigkeit wie ein Tröpflein im Weltenmeer. Wie kann man für das bißchen Leben so besorgt sein, wie wenig oft für die unendliche Ewigkeit. Welche Torheit, welche Vermessenheit! Kann der Millionär einen einzigen Rappen mitnehmen? Nein! Ein Sarg bleibt ihm nur und ein Leichenkleid — von aller Herrlichkeit. Mit dem Schalle der Totenglocke verschwindet unser Name unter den Menschen.

An den Pforten der Friedhöfe halten die Jahrhunderte Rast. Wo sind die Hunderttausende, die anno 1812/13 an der Moskwa, an der Beresina und bei Leipzig sich bekämpften? Wo sind jene stolzen Kürassier-Regimenter, die mit erderschütterndem Ritte bei Waterloo in den Tod gingen? Die Namen der Helden sind verschwunden, vergessen. „O Eitelkeit, über Eitelkeit auf Erden, o Ewigkeit im Jenseits". Gleich wie die Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen. Diese verweht der Wind zur Erde, andere wieder treibet der knospende Wald, wenn neu auflebet der Frühling. So ist der Menschen Geschlecht; dies besteht, das andere verschwindet. Alles auf der Welt vergeht, der weiße, firnengekrönte Alpenwall, der stille Urwald und das majestätische Meer sind allein ein Bild der Beständigkeit.

Was macht die Todesstunde ernst? Das ernste Nachdenken über unser Leben, das ernste Scheiden von der Welt, der ernste Uebertritt, das ernste, unabänderliche Urteil des höchsten Richters. Wir wollen suchen, die Todesstunde süß zu gestalten. Gott ist barmherzig, wenn wir unsere Pflicht getan haben. Ja, sei willkommen, Feierabend, deine Ruhe schreckt mich nicht.

Es ist ein schöner, sinniger Brauch, die Ruhestätten der lieben Abgestorbenen, die in Gott und im Frieden ruhen, mit den letzten Blumen des scheidenden Jahres zu zieren und wir bemerken oft rührende Beweise kindlicher Liebe und Treue. Natur und Kunst verbinden sich zu einem gar ernsthaften Memento mori. Die Blumen sind Opfergaben, Weihegeschenke unserer Seele und bilden ein immergrünes Band vom Leben zum Tode, vom Tode zum Leben.

Da steht eine blasse, junge Frau. Unter dem kleinen Grabhügel

liegt ihr Liebling, ihr Kind, das sie sorgsam gehütet hat, als ein Geschenk Gottes. Verschwundenes, kurzes Mutterglück! Vergiß dein Leid, gute Mutter; ein holder Engel wird dir einmal entgegenkommen und dich hinführen an einen Ort, von dem es im Evangelium heißt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört....“ Ja, über den Sternen beginnt das Leben des Glückes, der unvergänglichen Freude in der Gesellschaft Gottes und der Heiligen.

Auf einem andern Grabhügel steht eine von Gram und Sorgen gebeugte Mutter, umgeben von ihren Kindern. Tief unten im Schoß der geweihten Erde, da ruht der teure Gatte, der gute Vater, der Ernährer der Familie, der die Seinen arm, in der Not des Lebens zurückgelassen hat. Die arme Frau ist niedergesunken, Tränen des Schmerzes rinnen herab auf die kalte Erde. Der Engel des Mitleids bringt diese zum Throne Gottes und derjenige, der die Lilien kleidet auf dem Felde, wird dir, treues Mutterherz, für deine doppelte Last auch doppelte Kraft verleihen. Auch „Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe“, die mit unsäglichen Mutterschmerzen das Kreuz ihres Sohnes auf Golgatha umklammert hat, wird ein gequältes Mutterherz nicht verlassen. O, welch' ein unschätzbares Glück ist der Glaube! Sempiterni fons amoris, consolatrix tristium, pia mater Salvatoris, ave virgo, virginum. „Ewiger Liebe reinste Quelle, der Betrübten Trösterin, fromme Mutter des Erlösers, Gruß dir, Jungfrau der Jungfrauen.“

Den vom Alter gebeugten Vater stützend, schreitet ein Geschwisterpaar zu der lieben Mutter Grab. Zehn Jahre sind vielleicht seit ihrem Hinscheiden verflossen. Der Blumenstrauß und das sorgfältig gepflegte Grab sagen uns, daß die gute Mutter immer noch nicht vergessen sei. Das Fehlen der Mutter ist für das Kind gleichsam schmerzlicher als der Verlust des Vaters. Die letzten Worte einer sterbenden Mutter sind die Worte eines Priesters, sie lügen und trügen nicht; sie bleiben unvergessen bei allem Sturm und Drang der Zeit. Hier, beim Muttergrab schluchzen die Kinder ihren Gram, ihr Herzeleid aus, hier holen sie Mut und Kraft in den Sorgen und Mühen ihrer Pilgerschaft auf Erden. Am 19. Juli 1870 trat der nun auch heimgegangene Kaiser Wilhelm I. zum Grabmal seiner Mutter, der edlen Königin Louise von Preußen. Der schwere Kampf mit dem waffenstarken Frankreich stand bevor.

Deshalb drängte es den Greis zum Grabe seiner Mutter, um dort Rat und Hilfe zu holen.

„Ein Muttergrab, ein heilig Grab, für dich die ewig heilige Stelle,
O wende dich an diesen Ort, wenn dich umtost des Lebens Welle."

Dort, beim schlichten Kreuze, steht mit tiefgesenktem Blicke ein aus fernen Ländern heimgekehrter Sohn. Er hat viel gesehen, viel erfahren; die Sehnsucht nach dem lieben Elternhause hat ihn heimgeführt. Allein die Vaterhand, die ihn beim Abschiede in die Welt segnete, ist längst vermodert unter diesem Grabeshügel. „Vater, ich werde euch wiedersehen, droben über den Sternen", spricht der Vielgereiste und wischt sich langsam eine Träne aus dem Auge.

Beim hohen Grabstein dort mit der gebrochenen Säule steht ein ernster Mann, neben ihm die schmerzgebeugte Gattin. Trauernd stehen sie am Grabe ihres einzigen Sohnes, der im Vollbewußtsein seiner Kraft, in den schönsten Jahren von ihnen geschieden ist. Ein Unglück auf der Eisenbahn, ein Verhängnis in den Bergen oder beim erfrischenden Bade, hat ihn plötzlich mitten aus dem vollen Leben herausgerissen. Wir begreifen den namenlosen Schmerz dieser Eltern. Stirbt ein müder, schwacher Greis und hat er seine Lebenstage gut vollendet — wir Menschen können uns mit dem Schicksal aussöhnen. Scheidet sonst eine bejahrte Person und hat diese gewissenhaft und treu ihre Standes- und Berufspflichten erfüllt — wir Menschen stehen dankbar an ihrem Grabeshügel und beten für die Ruhe ihrer Seele. Verläßt aber ein Jüngling in der Blüte seiner Jahre dieses Erdental für immer, dem hoffnungsvoll die Zukunft winkte, dann krampft sich das Menschenherz in bitterem Weh zusammen. „Doch meine Gedanken sind nicht euere Gedanken." Tröstet euch liebe Eltern! Es gibt ein frohes Wiedersehen in des Himmels Seligkeit. —

Dort beim hohen Friedhofkreuze wankt ein altes Mütterchen daher. Heimgegangen sind seine Geschwister, längst gestorben Gatte und Tochter. Das Mütterchen muß seine Wanderung zu gar manchem Grabe fortsetzen und seufzt: „Wo werden einst meine Gebeine ruhen? Wann werde ich meine Lieben wiederfinden? — Vater, dein Wille geschehe." —

Gebückt am Stabe erscheint dort bei der Trauerweide ein Greis. Sein Haar ist gebleicht von der Fülle der Jahre. Er ist

aus der Fremde heimgekommen und wünscht in der Heimat, die namentlich der Sohn der Berge über alles liebt, zu sterben.

„Sei getrost, mein lieber Alter!
In der Heimat soll deine Ruhestätte sein!“

Es haben die Gräber eine geheimnisvolle Kraft, eine ernste Sprache für das Menschenherz. Und doch, stiller Friedhof, sei uns gegrüßt mit deiner Trauerpoesie! Auf den Trauerweiden glänzt der Reif, auf den Astern und Georginen des Himmels Tau und Friede tönt an unser Herz aus des Grabes heiliger Stille.

„Vergiß in diesen Tagen die lieben Toten nicht.
Wer weiß, mein Christ, wie bald du selber gehest ins Gericht.
Was du für ihren Frieden in treuer Liebe tust,
Wie gern wird's dir beschieden, wenn einst du selber ruh'st.“

T. G.

Novembertraum.

Ein kurzer Novembertag, aber kein trüber. Nach kräftigem Ringen der Sonne mit dem Nebel, der sie so lange im Banne gehalten, pflanzte sie ihr goldglänzendes Panier auf. Wie leuchten die Berge in ihrem reinen Schneegewande! Auf den winterlich lichtgrünen Matten flimmern die Sonnenstrahlen, und jedes von der Sonne erlöste Rauhreiftröpfchen ein sprühender Diamant. Selbst den dunkeln Tannen am Waldeshang verleiht das Glühen eine lichtere Färbung. Doch gar bald hat das Licht und Wärme spendende Himmelsgestirn seinen Lauf vollendet, die höchsten Firnen noch in Goldpurpur tauchend, entflieht es unserm sehnsüchtigen Auge, und nach der kurzen Dämmerung treten Nachtschatten und Nebelschemen in ihre Rechte. Erst hüllen sie die nachtdunkeln Tannen ein, dann kommen sie näher, schleichen um Häuser und Gehöfte, nur matt schimmern die angezündeten Lampen aus dem Nebelschleier. — Ein Windstoß zerreißt den Nebel, einzelne phantastische Gebilde mit sich fortreißend; eines davon schwebt dem Kirchlein zu. Ist's eine arme Seele? — —

Wie oft schon habe ich den sterbenden Tag belauscht. Alte Erinnerungen tauchen dabei auf, freudige und traurige, bis — — Ah! Die Tür öffnet sich, wer kommt? Meine Freundin Marie! — Ist sie denn nicht gestorben? Deutlich steht sie vor mir, wie ich

sie das letzte Mal sah. Beim Begrüßen trifft mich ihr sorgenschweres Auge und sie sagt: „Sieh da diesen häßlichen Fleck auf meinem Kleide, kannst du ihn wegbringen?“ Ich schaue auf ihr hellichtes, fast weißes Kleid, und wirklich, auf der Schulter ein häßlicher Fleck. „Gewiß werde ich ihn wegbringen, ich habe ein gutes Fleckenmittel, aber erst ruhe dich aus.“ „Nein, nein“, sagt sie traurig, „ich habe keine Ruhe, bis der Fleck verschwunden ist.“ Wie ich aufstehen will, der Freundin Begehren zu erfüllen, gewahr ich mich im Dunkeln des Zimmers allein! — — War es ein Traum? Eine ernste Mahnung? — — Gute Marie, ich werde dir das Fleckenmittel in die Ewigkeit nachsenden. E. K . . g.

Küche.

Falsche Austern (Abendplättchen). In 1½ Löffel heißgemachter, gesottener Butter dünstet man 2 starke Löffel Mehl, löscht dies mit Fleischbrühe zu einer dicken Sauce ab, gibt das fehlende Salz, sowie eine Prise Pfeffer und etwas Muskatnuß bei und läßt die Sauce 15—20 Min. kochen. Ein Kalbshirn wird enthäutet, roh in Würfel geschnitten, in die Sauce gegeben und 7—10 Min. darin gekocht. Es kommen dann 1—2 Löffel geputzte, in kleine Würfel geschnittene Sardellen in die Sauce, ferner noch 1—2 Löffel Kapern, ½ Löffel feingeschnittene Petersilie, 1—2 Löffel feingeriebenen Käs und nach Belieben in Würfel geschnittene Champignons oder andere Pilze. Man läßt alles miteinander einigemale aufkochen und füllt dann die Masse erhöht in Muscheln. Die Masse streicht man glatt, bestreut sie mit Panierbrot und geriebenem Käs und stellt die Muscheln auf Salz 10—15 Min. in den heißen Bratofen. Vor dem Servieren beträufelt man sie mit zerlassener Butter. Salesianum.

Schinkenschnitten. In ½ Löffel heißgemachter, gesottener Butter dünstet man 1 Löffel Mehl, löscht dies mit Fleischbrühe zu einer dicken Sauce ab und läßt diese 10—15 Min. kochen. Schinken oder geräuchertes oder gekochtes Schweinefleisch schneidet man in kleine Würfel und gibt davon 5—6 Löffel voll in die Sauce nebst 1 Löffel feingeschnittenem Schnittlauch und Petersilie. Man läßt alles miteinander 2—3 Min. kochen und gibt das fehlende Salz noch bei. Von Weggli oder Hausbrot bereitet man 6—8 Schnitten, welche man rund oder viereckig zuschneidet und röstet (bäht) sie hellgelb. Auf diese streicht man schön erhöht den Schinken, bestreut sie mit geriebenem Käs oder Panierbrot und stellt die Schnitten auf einem Blech noch 6—8 Min. in den sehr heißen Bratofen. Sie sollen sehr heiß serviert werden. Salesianum.

Kalbsniere mit Pilzen. Von gekochtem Brustspeck schneidet man kleine Würfel (2 Löffel voll) und röstet diesen mit ebensovielen kleingeschnittenen Champignons oder andern Pilzen in Butter leicht ab. Speck und Pilze nimmt man dann aus der Butter und stellt sie warm. Dann röstet man in der gleichen Butter die feingeschnetzelte Niere, bis sie nicht mehr roh aussieht, salzt sie dann und legt sie zu Speck und Pilzen. In die Pfanne gibt man 2 Löffel Rotwein, läßt diesen aufkochen, gießt dann 1 Tasse Bratenjus oder gute braune Sauce bei, läßt es 2—3 Min. kochen. Man gibt nun die Niere samt Speck und Pilzen in die kochende Sauce, wendet alles darin einigemale und richtet dann auf eine heiße Platte an. Salesianum.

Häusliche Ratschläge.

Für Weihnachten: Wachspuppenköpfe aufzufrischen. Ein Stückchen Butter wird tüchtig ausgewaschen und mit dieser die Wachsgesichter der Puppen wiederholt abgerieben, bis dieselben vollständig rein und weiß erscheinen. Die Lippen frischt man mit roter Farbe auf, die Augenbrauen werden mit brauner oder schwarzer Farbe gemalt, die Wangen mittelst feiner Watte und Schminke schwach gerötet. Nötigenfalls bekleidet man die Köpfe mit einer neuen Perücke, wozu man die aufzuleimenden Haare bei einem Friseur erhält. So behandelt, erscheinen die Puppenköpfe wie neu und werden als solche von den kleinen „Mütterlein" auf dem Weihnachtstisch mit Jubel begrüßt.

Zum Waschen farbiger wollener Stoffe eignet sich ganz vorzüglich die Quillaya-Rinde, welche man in jeder Droguenhandlung und Apotheke erhält. Man kocht die zerkleinerte Rinde in Regenwasser, klärt das Wasser, nachdem es sich abgesetzt hat und kocht die Rinde bei demselben Verfahren nochmals. Auf ½ Kilo Rinde rechnet man ungefähr 1 Eimer Wasser. Nachdem die Lauge abgekühlt ist, wäscht man die Stoffe vorerst in der ersten, dann in der zweiten, spült sie alsdann und hängt sie auf, ohne sie auszuwinden. Die schaumige Lauge entfernt nicht nur alle Flecken, besonders Fett- und Schweißflecken, sondern frischt auch die Farbe der Stoffe auf. Man bügelt dieselben, solange sie noch feucht sind, bekanntlich auf der linken Seite.

Oelfarben entfernt man **aus wollenen Stoffen,** indem man sie mit einer zu gleichen Teilen vermengten Mischung von Eigelb und Wasser bestreicht die Stelle leicht reibt und nachher mit reinem Wasser auswascht.

Seidene Zeuge wäscht man am besten in Theewasser, spült sie dann in Branntwein, worin etwas Zucker aufgelöst ist, rein aus und bügelt sie noch feucht. Zum Bügeln bedient man sich eines schwach warmen Eisens und legt Papier zwischen dieses und den Stoff.

Sehr weiße Wäsche erzielt man dadurch, wenn man dem letzten Spülwasser auf je einen Eimer 1—2 Eßlöffel Terpentin zusetzt und dieses durch Umrühren tüchtig mit dem Wasser vermischt Die darin getauchte Wäsche bleicht unter den zersetzenden Einflüssen jenes ätherischen Oeles, dessen Geruch mit dem Trocknen vollständig verschwindet.

Hausmittel.

Gegen Husten, Heiserkeit, Halsweh, Kehlkopf- und Rachenkatarrh werden erfolgreich benutzt die weltberühmten **Wybert-Gaba-Tabletten.**

Wie weit das rühmlich bekannte Rheumatismus-Mittel **„Bühleröl"** Verbreitung findet, zeigt die Tatsache, daß die Josef-Apotheke in Zürich, welche die Alleinfabrikantin für die Schweiz ist, vor kurzem an die Königin von Rumänien eine größere Bestellung ausführen konnte, die in den Spitälern von Bukarest Verwendung finden soll.

Blumenzucht.

Ueberwinterung der Geranien (Pelargonien). Die Hauptschwierigkeit der Geranien liegt in der Ueberwinterung. So üppig und anspruchslos sie im Sommer sind, so empfindlich erweisen sie sich im Winter. Ein kleiner Ueberfluß an Feuchtigkeit bewirkt, daß die Pflanzen durch Fäulnis zurück oder auch ganz zu Grunde gehen; dies ist besonders bei der jungen Anzucht der Fall. Sie bedürfen deshalb zur Ueberwinterung einen trockenen, luftigen und möglichst hellen Raum. Faule absterbende Teile sind stets sorgfältig zu entfernen. Nachdem die Pflanzen im Spätherbst stark zurückgeschnitten worden, wobei namentlich ältere Zweige, die schon einmal Blüten getrieben haben, zu entfernen sind, tut man besser, das Schneiden während der Ruhezeit möglichst zu vermeiden, weil jede Schnittfläche leicht Anlaß zu Fäulnis gibt. Wenn es dennoch notwendig geworden ist, dann müssen die Schnittflächen mit feinem Holzkohlenstaub bestreut werden. Das Gießen beschränkt man aufs Allernotwendigste und führe es vorsichtig aus, d. h. man vermeide dabei, über die Pflanze zu gießen.

Literarisches.

„Das wilde Kleeblatt." Eine Schülergeschichte von Richard P. Garrold. Aus dem Englischen übersetzt von K. Hofmann. Mit 6 Bildern. Freiburg 1913, Herdersche Verlagshandlung; M. 4.—. Wie Garrolds „Echte Jungen" und „Kleine Brausekopfe", so fesselt auch dies neue Jugendbuch den Leser von der ersten bis zur letzten Seite. Aus einem Bubenstreich erwächst eine ganze Kette von Konflikten und Abenteuern. Alles wird eigentlich nicht erzählt. Wir sehen und hören die Personen, wir leben mit ihnen. Ein Vorzug des Buches, zugleich der beste Gradmesser für seinen Gehalt, liegt darin, daß es Jung und Alt zu fesseln vermag. Es lehrt die Jugend besser verstehen, und darum sei es auch den Müttern warm empfohlen. —

„Die Geschichte vom hölzernen Bengele", lustig und lehrreich für kleine und große Kinder, deutsch bearbeitet von Anton Grumann. Mit 77 Bildern. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung. In kindlichem Tone, frisch und lebendig wird diese Geschichte erzählt, so daß der kleine Leser nicht lange grübelt, ob es „eine wahre Geschichte" oder ein Märchen ist. In Wahrheit steckt erstere wirklich in dieser Märchenerzählung, aus welcher der pädagogische Kern schlicht und ungesucht am Schlusse zu Tage tritt. —

Die Jugendbücherei des Vereins kath. deutscher Lehrerinnen gibt drei neue Bändchen heraus (Alphonsus-Buchhandlung Münster i. W.):

1. **„Vor vielen Jahren“.** Ausgewählte Sagen aus dem antiken Sagenkreis und dem Schatze der Gebr. Grimm. Die Schlichtheit der Sprache macht dieses Bändchen ebenso geeignet zur Privatlektüre wie zum Vorlesen. — 2. **„Schwammerl und andere Geschichten.“** Die Titelerzählung, ein botanisches Märchen, wendet sich an größere Kinder und kann auch von Erwachsenen noch gelesen werden. — 3. **„Die slavischen Volksmärchen“** im 3. Bändchen eignen sich trefflich zum Vorerzählen. Mehrere derselben sind in etwas anderer Fassung auch bei uns bekannt, andere uns wirklich neu. Die meisten sind reich an wunderbaren Geschehnissen, enthalten jedoch nicht die Gemütstiefe des deutschen Märchenschatzes. —

Die bestbekannte Sammlung „Aus allen Zeiten und Ländern“ (Bachem, Köln) ist wieder um drei Bände (à M. 3.—) gewachsen: Eine romantische Geschichte mit reichem kulturgeschichtlichem Hintergrunde aus der letzten Zeit der Stuarts erzählt Gerhard Hennes: **„Das Tal der Geächteten.“** Karl I. hatte auf dem Blutgerüst geendet, Cromwell Königtum und Oberhaus abgeschafft und das Unterhaus, das sogen. Rumpfparlament, regieren lassen, um dann selber das Steuer zu führen. Dann kam Karl II. zur Regierung, und ihm folgte Jakob II., der mit seinem Bruder bis aufs Messer um die Krone kämpfte. In diese bewegte Zeit steter Kämpfe führt die Erzählung, beginnend mit der Aechtung der Familie Doone bis zum tragischen Ende des Letzten dieses unseligen Geschlechtes. —

Ad. Jos. Cüppers erzählt in seiner spannenden Art von den **„Sansculotten im Bergischen Land.“** Die Zeit des ersten Koalitionskrieges gegen Frankreich bildet den farbenreichen Hintergruud einer Geschichte, die unsere studierende Jugend mit leuchtenden Augen verfolgen wird. —

Frisch, unmittelbar ist der Ton, in dem Freiherr von Steinacker der Jugend von heute seine Erlebnisse **„Unter den Fahnen des Hohenzollern'schen Füsilier-Regiments Nr. 40 im Kriege von 1870/71“** erzählt. —

An reife erwachsene Leser wendet sich Anna von Krane in ihrem historischen Roman aus dem 13. Jahrhundert: **„Das Schweigen Christi“** (Bachem, Köln; M. 5.—). Die Erzählerin ist schwer zu charakterisieren. Die Anschaulichkeit ihrer Bilder aus Natur und Kulturleben wird zuweilen noch übertroffen von dem tiefinnern Ton der Seelenschilderung, die bei aller realistischen Linienführung weniger auf die Geschehnisse als auf das Empfinden achten läßt. Die stolze Isentrude mit ihrer glühen en Eifersucht und Grausamkeit, ihrer Frömmigkeit, ihrer Bußgesinnung ist in mancher Hinsicht eine pathologische Gestalt. Dunkle und lichte Gewalten kämpfen in dieser Seele; schließlich klingt durch diese Odyssee der Geschicke die Botschaft des Kreuzes: „Durch Nacht zum Licht.“ Eine edle Gestalt erscheint in Bartholomäus, stellenweise rührend ist das von der Gräfin verfolgte Ilselein gezeichnet. Ueberall begegnen wir satten, oft sogar grellen Farben und vollen Tönen. Das Buch wird viele Leser finden, doch ist es keine Kost für alle ohne Unterschied. —

Einen historischen Roman aus der Zeit Theodosius des Großen bietet Theodor Jeske-Choinski in seinem Buche: **„Die letzten Römer.“** Da entrollt sich ein großartiges Gemälde aus der Zeit des sterbenden Heidentums im römischen Weltreiche. Die Schilderung der Entscheidungsschlacht zwischen Kaiser

Theodosius und Arbogast und die Beleuchtung der psychologischen Motive gehört zum Besten, was man in Romanen von Schlachtendarstellungen zu lesen bekommt.

Franziska Brem erzählt in **„Der Zorn Gottes"** eine Geschichte aus der Eifel. Im Mittelpunkte steht die Familie eines Großbauern, der durch eine Tat des Jähzorns den Frieden aus Herz und Haus verscheucht. Das Ringen einer jüngsten Tochter mit sich selbst, mit der Familie, mit der Masse ist gut dargestellt; wohl droht die Handlung mitunter zu ermatten, doch werden die Fäden schließlich straff erfaßt und wirklich gelöst. —

Trostlos ist das Milieu in Ludwig Thoma's Roman **„Der Wittiber"**. Dieser Realismus mag künstlerische Saiten besitzen: aber froh machen können sie keine Seele. —

M. Herbert stellt ihre Menschen wohl auch auf realen Boden; aber sie malt niemals grau in grau. Ihre **„Kinder der Kilians"** (Bachem, Köln; M. 4.—) muten uns an, wie das Leben selber. Sicher führt die Dichterin sie durch die Höhen und Tiefen des Lebens. Der Vater ist Zeitungsredakteur, die Mutter eine stille, geistig hochstehende Frau. Der älteste Sohn wendet sich der Kunst zu und stirbt nach den ersten Lorbeeren; die Tochter entsagt dem Leben; doch der jüngste Sprosse ringt sich durch, findet seinen Beruf und ein Lebensglück. Leise und zart, ernst und wahr wird erzählt; wir lauschen ergriffen und freuen uns, daß hier endlich wieder einmal erzählt wird, um zu erzählen. Das ist gediegener, tapferer und doch feiner Realismus, hohe Weltauffassung und tiefer Gedankengehalt. —

Mit einem Einschlag von Romantik erzählt Ludwig Finkh **„Die Reise nach Tripstrill"** (Langen, München). Wie da der gute Georg „bekümmernisledig" in die Welt hinauszieht und dann durch ernste Arbeit sein bescheidenes Glück schmiedet, das ist gut erzählt. Das ist mehr als bloße Unterhaltung. —

Der neue Roman von Joseph Gangl: **„Markus der Tor"** (Regensburg, J. Habbel; M. 3.—) gehört zu den besten Werken der neuen Heimatkunst. Er bewegt sich nicht in den ausgefahrenen Geleisen der alten Dorfgeschichten, sondern verfolgt eigene Wege. Auch seine Menschen, vorab der stille, nachdenkliche Held, sind keine Alltagsnaturen, wenngleich sie im altbayrischen Bauerngewand stecken und ihre bodenständige Volkssprache reden. Schon der Baldringer ist in der Studienzeit zu der Meinung gekommen, „daß derjenige am leichtesten gerecht sein kann, der sich sein Brot selber erbauert und der dazu sonst keinen Helfer braucht, als den lieben Herrgott. Und er wollte ein Gerechter werden. So ging er denn heim in seine Berarunde und wurde ein Bauer." Und sein Brudersohn Markus, der den auf unrechte Art zusammengebrachten Schwemeißerhof erbt, ruht nicht, bis er ihn auf ehrliche Art — zum Segen für viele — los ist. Und wie er mit seinen zwei Pfleglingen zum alten Hans Baldringer zurückkehrt, empfängt ihn derselbe: „Eine große Familie werden wir jetzt sein," sagte er bei der Begrüßung. „Aber unser Hof wird uns nicht zu klein werden." Damit charakterisiert er sich und den Neffen besser, als eine lange Schilderung es vermöchte.

Johannes Jörgensens Konversionsroman **„Unsere liebe Frau von Dänemark"** (autorisierte Uebersetzung von J. Mayrhofer, Kösel, Kempten, geb. M. 4.50) wogt in schönem Flusse, getragen von lebensvollen Persönlichkeiten

zum konsequenten Schlusse dahin. Der religiöse Einschlag ist originell, aktuell und ergreifend. In Hermann Ronge verkörpern sich des Autors eigene Kämpfe, in P. Gregor von St. Bonifaz birgt sich eine reine, edle Priestergestalt, die erst vor wenig Jahren von uns schied. — Das Buch verlangt ernste, gebildete Leser, die im Buche nicht bloß eine flüchtige Unterhaltung suchen. Nur solche werden darin auch weit Höheres finden.

In „das stille Heiligtum einer jugendlichen Seele" führt ein neues, von Dr. Mayer herausgegebenes Buch: **Alban Stolz und Kordula Wöhler.** (Herder, Freiburg, M. 5.20). Es ist der dritte Teil der Konvertitenbilder der Sammlung: **Fügung und Führung.** Das Ringen nach Wahrheit und Frieden im Herzen der nordischen Pastorstochter wird nach ihren Tagebuchblättern und den Briefen überaus schlicht und deshalb so ansprechend und ergreifend geschildert. Um zu erfahren, mit welcher Zartheit und mit wie viel Verständnis Alban Stolz die Seelenführung übernahm, lese man die Briefe aus den Spätherbsttagen des Jahres 1867 und wird dann mit Freuden auch nach den andern Werken von Alban Stolz greifen, zumal diese in schönen und billigen Volksausgaben stets neu erscheinen. Gerade die Bücher, welche die junge Konvertitin immer und immer wieder las: **„Die hl. Elisabeth", „Kompaß für Leben und Sterben", „Das Vater unser und der unendliche Gruß"** (in drei Teilen) sind jetzt in ganz neuen, hübsch ausgestatteten Bändchen à 50 Pf. erhältlich. Wer einen Auszug der schönsten Stellen aus Alban Stolz's Schriften vorzieht, findet in **„Edelsteine aus reicher Schatzkammer"**, ausgewählt von Professor Heinrich Wagner (vierte und fünfte Auflage), nicht nur den Prediger, sondern auch den Dichter Stolz und überall den reinen, edlen Menschen. Alban Stolz ist nicht veraltet, sondern unserer Zeit näher gerückt, als den Menschen vor zwei Jahrzehnten. —

Auf den 19. November wird das **St. Elisabethenbüchlein** von Alban Stolz, mit einigen Zusätzen neu herausgegeben von Friedrich Beetz (Freiburg, Herder, M. 1.40 und höher) mit Bildern von J. Heinemann und M. Schwind recht vielen willkommen sein. Dieses Büchlein noch anempfehlen zu wollen, hieße Wasser in den Rhein tragen.

Gute Unterhaltungslektüre, die einen Platz in Volksbibliotheken beansprucht, stellt sich in den humoristischen Erzählungen von Friedrich Gerstäcker vor: **„Verhängnisse"** und **„Irrfahrten"**. (Regensburg, Habbel, je M 1.—.) Das erstere erzählt frisch und ansprechend, wie George Halay am Tage vor seiner Hochzeit zum Matrosen gepreßt und dadurch vor der Ehe mit einer eitlen, innerlich hohlen Frau bewahrt bleibt. In der zweiten vernehmen wir von den Irrfahrten Fritz Wessels, die ihn in den „Hafen der Ehe" führen.

Aus den Erzählungen und Novellen des 1880 verstorbenen Hermann Theodor von Schmid gibt der Habbel'sche Verlag eine Auswahl des Besten, was der überaus fruchtbare Schriftsteller geschaffen. In **„Almenrausch und Edelweiß"** und die Venediger gibt der Verfasser aus dem Leben gegriffene Gestalten, denen ein Hauch von Romantik noch mehr Interesse verleiht. Der Bauernsohn Mentl, die muntere Evi, der listige Gaberl, der Wildschütz Quasi sind lebensvoll geschildert. Noch reichlicher kommt die Romantik in den „Venedigern"

zu Worte. — Der zweite Band enthält wiederum zwei Erzählungen: **„Der Loder“** und **„Blut um Blut“**. Der Loder ist ein leichtsinniger Bursche, der den gewöhnlichen Lebensweg zu langweilig findet, später aber doch nach vielerlei Schule ein tüchtiger Bauer und an der Seite Theresens ein glücklicher Mann wird. Trüber und ernster ist die Stimmung in der zweiten Erzählung, löst sich aber am Schlusse wie die echte Volkserzählung in einen Gruß des Friedens auf. —

Der dritte Band enthält drei Erzählungen, von denen die Titelerzählung **„Der Bergwirt“** einen tragischen Inhalt weist. Lieblicher ist „Mohrenfranzl“ und der „Greis“ findet den Ausklang, wie ein wehmütiges Volkslied.

Alle diese Bände — Preis nur je 1 M. — eignen sich für Bibliotheken. Sie sind berufen, der Schundliteratur wirksam zu steuern.

Dasselbe dürfen wir auch von der Sammlung **„Aus Vergangenheit und Gegenwart“** (Butzon und Berker, Kevelaer) behaupten. Sie ist auf mehr als 100 Bändchen gediehen, von denen jedes zu 30 Pf. abgegeben wird. Da finden wir Namen von gutem Klang wie Jeremias Gotthelf, M. Herbert, Antonia Jüngst. Es ist durchwegs guter, reiner Leseitoff, der auf den Familientisch gelegt werden kann und manche Erzählung ragt über den Durchschnitt der Unterhaltungsliteratur hinaus. Das gleiche gilt auf dem Gebiete der Jugendbücher von den im gleichen Verlag erscheinenden **„Münchner Volks- und Jugendschriften“**, von denen jedes Bändchen nur 20 Pf. kostet. Unter den neuesten Nummern nennen wir Gotthelfs Erzählungen „Des Erdbeerimareili, vom gelben Vöglein und armen Margritli“, das Märchen vom armen Bäuerlein und Münchhausens Abenteuer. — M. H.

* * *

Töchter-Kalender für 1914. In Verbindung mit mehreren Lehrerinnen herausgegeben von Stadtpfarrer Wilhelm Kling. Hübsche, weiche Leinwanddecke, Titelbild. Preis M. 1.—. Paderborn, Junfermannsche Buchhandlung. — Ein überaus guter Griff ist es, den jungen Mädchen mit dem Tageskalender noch so viel Gutes in die Hände zu legen. Da ist weder Papier noch Zeit verschwendet, die nachstehende Inhaltsangabe zeigt, daß jedes Blatt seine Bedeutung und seinen Wert besitzt. I. Teil: Kalendarium, Stundenplan, Tageskalender, gefertigte Handarbeiten, empfohlene Bücher, entliehene und ausgeliehene Bücher, Adressenverzeichnis, Verkehrstaxen u. s. w. Aus den Aufsätzen des II. Teils seien erwähnt: Benutze die Zeit, aus dem Leben einer großen Frau, dein Brief, einiges über weibliche Handarbeit, meine Blumen u. s. w. — Das Büchlein ist als praktische Neujahrsgabe an junge Töchter sehr zu empfehlen.

„Des Fegfeuers Schlüssel und Schild.“ Gebet- und Unterrichtsbuch von Kaspar Papencordt. Ein Gebetbuch, vorzüglich geeignet für den Allerseelenmonat, das zu Liebeswerken für die armen Seelen in bester Weise Anregung und Anleitung bietet. —

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in der Buchhandlung Räber & Cie. in Luzern zu beziehen.

„Der Scherenschleifer von Guckelguck." Märchen mit vielen Bildern von P. Ambros Schupp S. J. Preis M. 1. 50. Der Erzähler kleidet manche gute Lehre für die Jugend in eine ansprechende Märchenform. Das Büchlein ist mit seinem kolorierten Einband und mehreren dem Text beigegebenen Bildern weihnachtlich ausstaffiert.

Orell Füßlis praktische Rechtskunde ist mit zwei neuen Bänden bereichert: **„Das schweizerische gesetzliche Erbrecht"** und **„Wie man in der Schweiz ein Testament macht"**, verfaßt in einfacher, auch dem Laien leicht verständlicher Sprache.

Der Verlag der Volksbühne in München gibt ein **Kostümheft** heraus, das in seiner ersten Lieferung durch Wort und Bild Anleitung erteilt zur Erstellung biblischer Kostüme. Es dürfte dies von solchen begrüßt werden, die dramatische Produktionen der Vereine zu leiten haben.

Gratis zur Weihnachtsbescherung!

Wie alljährlich bietet auch heuer die St. Petrus Claver-Sodalität den löblichen Vorständen von Armenvereinen für deren Weihnachtsbescherungen und Armenchristbäumen ihre beiden Missionszeitschriften*) gratis an und bittet von ihrem Anerbieten den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, da ja gerade die Lektüre der Missionsschriften, die von der Not und dem Elend in den Missionsgegenden, aber auch von dem rührenden Eifer der jungen Christen erzählen, so recht geeignet ist, den Geist des Glaubens und der Zufriedenheit in den Massen des Volkes zu befestigen. — Bestellungen möge man richten an die St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen, für die Schweiz: Zug, St. Oswaldsgasse 15.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Dem neugewählten St. Galler Bischof
Sr. Gnaden Robertus Bürkler

entbieten die „St. Elisabeths-Rosen" in dankbarer Ergebenheit

herzlichen Glückswunsch

für ein gesegnetes hohenpriesterliches Wirken.

Es war in jenen Jahren, da die „Schweiz. kath. Frauenzeitung" noch jede Woche bei den kath. Schweizerfrauen die Runde machte, als

*) Echo aus Afrika, illustrierte Monatsschrift, erscheint in neun Sprachen: deutsch, italienisch, französisch, polnisch, tschechisch, slovenisch, portugiesisch, ungarisch und englisch. Abonnementspreis jährlich Fr. 1. 50. — Das Negerkind, reich illustriert, erscheint am 15. jeden Monats in sechs Sprachen: deutsch, italienisch, ungarisch, polnisch, tschechisch und slovenisch. Preis jährlich Fr. 1.—.

die Redaktion den dazumaligen Pfarrer von Goßau um Mitarbeit anging. „Unser Herr Pfarrer ist ein vielbeschäftigter Mann," versicherten die Goßauer wie abwehrend. Aber die Redaktion hatte es nicht auf die müßig Herumstehenden, sondern gerade auf die Vielbeschäftigten abgesehen, wohl wissend, daß diese aus dem vollen Leben zu greifen haben und daß sie es sind, die auch das Streben anderer wohlwollend zu würdigen wissen. Diese Annahme ward bestätigt und die Bitte nicht abgewiesen. Mehrmals hat sich die Feder des vielbeschäftigten Goßauer Pfarrers in den Dienst der Frauenzeitung gestellt.

Heute, wo der „Kath. Frauenzeitung" neue Folge, die „St. Elisabeths-Rosen", ihre Aufgabe scheidend an die neugegründete „Die Schweizerfrau" überträgt, bittet sie den hohen Gönner, Bischof Robertus, in seiner einflußreichen Stellung dasselbe Wohlwollen dem neuen Bundesorgan zuwenden zu wollen. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.

Kinderbewahranstalten.

Es ist wohl kein blinder Zufall, wenn Keppler in seinem Buch „Kunst und Leben" gerade Jesus den Kinderfreund, das von Feuersteins Künstlerhand und -Seele gemalte Bild, über das Kapitel „von der Freude" stellt. Es liegt eine unverkennbare geistige Verwandtschaft zwischen Text und Bild, wenn Keppler schreibt: „Es war mir kaum einmal ernster und feierlicher zu Mute, als in diesem Augenblick, wo meine Feder das Wort Freude niederschreibt. Wahrlich, es ist nicht leicht, von der Freude zu reden, wenn es so sehr an Freude fehlt wie in der heutigen Welt. Ich fühle tausend lockenumwogte Kindergesichter und blaue und dunkle Kinderaugen auf mich gerichtet, und Kummerfältchen und gramvolle Blicke und niedertropfende Tränlein bitten mich: Bring sie uns; sie fehlte uns so sehr! Und hinter ihnen tauchen andere Gesichter auf, welk und zerfurcht, blasiert und abgelebt, und ihr trüber, stumpfer Blick sagt: Rede nicht davon, es gibt keine. Aber sie werden verdrängt vom freundlichen, liebestrahlenden, welche ihr hoffnungsfrohes Auge ermunternd auf mich heften: „Ja, rede von der Freude und sag uns, was wir tun können, um sie in dieser freudenarmen Zeit für uns und für andere zu retten und zu vermehren." — Hier ein düsteres Schattenbild, aber hoch vom Himmel strahlt in dieses hinein das alles verklärende Licht jener ewigen Liebe, die den Engel der Charitas sendet, zu suchen und zu retten, auf daß keines von allen verloren gehe. — In diesen beiden Polen sind uns die Leitzüge gegeben, wenn wir etwas über Kinderbewahranstalten schreiben wollen.

Kürzlich richtete ein Aargauer Blatt einen eindringlichen Appell an die Frauen und bezeichnet es als eine erste Aufgabe des katho-

lischen Frauenbundes, dem Kinderelend, der gewerbmäßigen Engelmacherei und andern verbrecherischen Maßnahmen zu steuern. Herr Dr. Hättenschwiller hat in einer Nummer des laufenden Jahrganges die Schilderungen der ehemaligen Polizeiassistentin, Schwester Henriette Arndt über die an Kindern verübten Grausamkeiten wiedergegeben. Es genügt hier nicht, mit dem Auge der Liebe zu wachen, daß Dinge ungeschehen bleiben, an die man nur mit Schaudern denken kann, sondern es erfordert die ganze berufliche Routine der Polizeiorgane, um solche in das Verbrecherdunkel eingehüllte Greueltaten ans Licht zu bringen.

Es gibt noch anderes Kinderelend, für das die Abhilfe bei gutem Willen nicht so schwer ist. Es handelt sich nicht um berechnet den Kindern zugefügten Schaden, sondern um Vernachlässigungen, die in den häuslichen Verhältnissen und Notlagen ihren Grund haben, wobei freilich der Eltern Leichtsinn auch oft eine Rolle spielt. Dies letztere ist freilich kein Grund, von dessen schuldlosen Opfern die Hand zurückzuziehen.

Zur Illustration all dessen, was die öffentliche Wohltätigkeit herausfordert, lassen wir das Verzeichnis der für ein bezügliches Institut Angemeldeten sprechen:

1. Schmitz Josef, 8 Jahre alt. Die Eltern haben 7 Kinder, davon besuchen 3 den Knabenhort, 1 Mädchen den Mädchenhort, 2 die Bewahrschule und 1 ist in der Krippe. Der Vater arbeitet als Schreiner auswärts; die Mutter ist im Krankenhaus.

2. Neunkirchen Rudolf, Vater tot, Mutter ist Näherin.

3. Meyer Franz, Vater ist Invalide, die Mutter Wasch- und Putzfrau.

4. Keller Jakob, Mutter tot, 15jährige Schwester arbeitet außerhalb, Vater ist Fabrikarbeiter.

5. Henning Paul, die Eltern betreiben ein Hausierergeschäft.

6. Schilling Karl, Vater ist Kellner, Mutter trägt Zeitungen.

7. Heutze Peter, Vater ist Polizist, Mutter verrichtet Stundenarbeit.

8. Bachmann Eduard, Vater ist verschwunden, Mutter ist Kinderwärterin.

9. Göbel Fritz, Vater und Mutter sind beide Angestellte eines Hotels, der Vater Portier, die Mutter Zimmerfrau.

10. Richter Karl, die Mutter hat man zu Grabe getragen, noch ist keine „Fremde" an ihre Stelle getreten; Karl ist der Aelteste der 5 Kinder mit Ausnahme der 16jährigen Schwester, die selber noch ein Kind ist.

Aus noch 2 Familien liegen Anmeldungen vor. In der ersten fehlt der Vater; es sind 4 kleine, schulpflichtige Kinder zu versorgen. Da kein Vermögen da ist, muß die Mutter sorgen und schaffen. Sie arbeitet zwar zu Hause, aber sie kann den Kindern

nicht nachgehen und so bleiben sie auf der Gasse unbewacht. Die zweite Familie ist nicht gerade in ärmlichen Verhältnissen, aber bei 7 Kindern ist das Auskommen keine leichte Sache. 3 der 7 gehen noch nicht in die Schule. Der Vater ist Beamter und darum den ganzen Tag auswärts; die Mutter führt ein Geschäft und muß fortwährend die Kunden bedienen, zur Haltung eines Ladenfräuleins reicht der Verdienst nicht.

Aehnlichen Verhältnissen begegnen wir alle Tage. Sie alle legen das Bedürfnis klar, daß für diese unbewachten, ungepflegten Kinder entsprechende Asyle zu schaffen sind. Es ist dies auch längst von Philantropen erkannt worden und wir begegnen entsprechenden Schöpfungen schon zu Anfang des letzten Jahrhunderts, sie umfassen die sogenannten Krippen für Kinder im Säuglingsalter, Kindergarten für vorschulpflichtige Kinder aus allen Ständen und Kinderhorte für schulpflichtige Kinder der ärmeren Volksklasse. — Als Erfinder der Krippen wird Macheau bezeichnet, der im Jahre 1844 in Paris die erste gründete, der in den nächsten 6 Jahren 18 weitere folgten. Im Jahre 1855 zählte Frankreich deren bereits über 400. Es handelt sich dabei um die Aufnahme solcher Kinder, deren Mütter dem Arbeiterstande angehören und die daher keine Zeit haben, sich den Kleinen zu widmen. Entweder kommt dann solchen eine notdürftige Pflege von ungeschickten Händen zu; die armen Geschöpfchen verkümmern dabei, sterben elendiglich oder aber fristen ein kümmerliches Leben, ohne jede Aussicht auf Leistungsfähigkeit, die doch in Verhältnissen, wo der Lebenskampf aufgenommen werden muß, doppelt not täte. Die Mutter möge daheim bleiben und ihrer ersten Pflicht genügen. Ja, das wäre freilich das Ideal, aber es ist angesichts der Brodfrage an vielen Orten undurchführbar. An einzelnen Orten gelangen auch uneheliche Kinder zur Aufnahme, während man sie anderswo ausschließt. Das erstere dürfte der christlichen Liebe entsprechen. Diese Mutter soll nicht ganz entlastet, sondern bloß unterstützt und sollte finanziell auch etwas belastet werden, wo andere frei ausgehen. Fast überall hat sich die Gewohnheit eingebürgert, daß die Mütter ihre Kinder des Morgens selbst in die Krippe bringen, bevor sie zur Arbeit gehen und sie abends wieder abholen. Es wird auch Gewicht darauf gelegt, daß die Mütter wo möglich mittags ½ Stunde in der Krippe erscheinen, um ihre Kinder selbst zu stillen. So genießen die Mütter eine Entlastung und das Pflichtbewußtsein bleibt dennoch aufrecht erhalten und findet sein Genügen. Diesen Verkehr zu ermöglichen, darf die Krippe nicht zu entlegen sein. Immerhin sollte ein Ort gewählt werden, wo nicht die Fabrikkamine die Luft verunreinigen und der Straßenlärm den Kindern die Ruhe nimmt. Von Eingeweihten wird das Vorhandensein eines Gartens oder freien Platzes mit

Pflanzenwuchs als unentbehrlich bezeichnet, darin die Kinder in der bessern Jahreszeit sich bei gutem Wetter fortwährend aufhalten. Geräumige, sonnige und daher trockene Räume sind ebenfalls unerläßlich. Die Ausstattung derselben darf höchst einfach sein. Der Fußboden muß durch Linoleumbelag oder Oelanstrich staubfrei gehalten werden. Man gibt den Gitterbettchen den Vorzug. Sodann ist eine Badeeinrichtung notwendig. Das Gedeihen der Krippe hängt in erster Linie vom Pflegepersonal ab und muß daher bei der Auswahl desselben mit großer Vorsicht zu Werke gegangen werden. Zweck des Krippenaufenthaltes ist: Angewöhnung an gute Ordnung und körperliche Kräftigung. Somit ist auch bei diesem Pflegepersonal pädagogisches Geschick vorauszusetzen, sodann hygienische Kenntnisse. Dabei spielt vorzüglich die rationelle Ernährung eine Hauptrolle, wobei namentlich Reinlichkeit und Pünktlichkeit zu beobachten sind. Neben Geschicklichkeit der Pflegerin fällt deren Gemütsart auch in Betracht. Da sie die Mutter zu ersetzen hat, so muß ihr auch ein gut Teil Mütterlichkeit innewohnen, eine ausgeprägte Zuneigung zu den Kindern, die sie für jedes Opfer befähigt. Man gibt vielfach Ordensschwestern den Vorzug. Schreiberin war selbst mehrmals Zeuge, daß es unter diesen solche gibt, die den großartigen Beweis leisten, daß Mutterliebe nicht an die Bande von Fleisch und Blut geknüpft sind; es mag dies neben der persönlichen Beanlagung auch dem durch das Ordensleben erzogenen Opfergeiste zuzuschreiben sein. Doch hat es sicher auch unter den Laien weibliche Wesen, denen dieser Beruf ins Herz gelegt ist. Oft finden Unverheiratete dabei ein Genügen für den ihnen innewohnenden mütterlichen Trieb, wodurch sie zu hoher Leistungsfähigkeit gelangen. Wohl diesen Edeln! Von ihnen sagt Elisabeth Gnauck-Kühne: „Je mütterlicher das Weib ist, um so mehr nähert es sich selbst der Vollendung, umso mehr hilft es aber auch die Kulturentwicklung vollenden".

Der Kindergarten und die Kinderbewahranstalten, mit denen die Namen Oberlin, Fröbel, Pestalozzi, Diesterweg verknüpft sind, bilden den Uebergang von der Krippe zur Schule. Die erste derartige Anstalt wurde schon 1779 in Steinthal (Elsaß) vom protestan. Pfarrer Oberlin gegründet. Seither haben diese Institute eine stetige Entwicklung gefunden und werden die Leiterinnen in besonderen Seminarien methodisch ausgebildet. Sind schon Kindergärten, die die Kinder auf mehrere Vor- und Nachmittagsstunden in Obhut nehmen, eine Wohltat für Kinder und Mütter der Arbeiterklasse, so ist Unbemittelten durch jene Kinderbewahranstalten, die ihre kleinen Gäste den ganzen Tag über beherbergen und auch für die Ernährung aufkommen, erst recht gedient. Damit spielt auch hier die körperliche Pflege eine Rolle und besteht in geeigneten Lokalen mit anschließendem, im Sommer fleißig zu benützendem Spielplatz,

Verabreichung einfacher aber kräftiger Nahrung, wobei namentlich Milch- und Mehlspeisen und kräftige Suppen mit Hafer und Gerste den Speisezeddel bilden. Sodann ist das vorzüglichste Mittel zur Erreichung des Zweckes der Bewahrschule die Einführung einer guten Zucht. Man kann den Kindern das Gute nie früh genug einflößen und das Böse nicht früh genug wehren. Die Angewöhnung spielt hier eine größere Rolle als der Unterricht. Dieser erstreckt sich nur auf Spiel und einfache, nützliche Beschäftigung, wobei kindliche Freude und der Frohsinn zu ihrem Recht zu kommen haben. Emmy Gordon, die über die katholische Kindergärtnerin eine vorzügliche Schrift herausgegeben hat, muntert gebildete, nach Erwerb suchende Mädchen auf, diesem das Frauengemüt mit stiller Befriedigung erfüllenden, weil innerhalb der eigentlichen Atmosphäre des Weibes verbleibenden Berufe sich zuzuwenden.

Die dritte Stufe der Bewahranstalten ist der Kinderhort, eine Schöpfung des vorigen Jahrhunderts. Bei diesen handelt es sich um Aufnahme der schulpflichtigen Kinder und zwar für die außerschulzeitlichen Tagesstunden. Es tritt daher der Hort in engere Beziehung mit der Schule und hat den Zweck, den in der Schule durch Unterricht und Erziehung ausgestreuten Samen möglichst von den verderblichen Einflüßen des Straßenlebens zu bewahren. Der Hort übernimmt die Aufgabe der Eltern, ohne die die Schule keine erfolgreiche Arbeit leisten kann. Somit ist diese Anstalt ebenfalls Kindern gewidmet, die im Elternhaus der Ueberwachung und Leitung, ja vielleicht das Stücklein Brot, die warme Suppe, überhaupt das Feuer auf dem Herd und im Ofen entbehren. Es ist wohl überflüssig, die Folgerung zu ziehen, welchen Gefahren, namentlich sittlichen, solche „vogelfreie" Kinder ausgesetzt sind. In bezug auf Einrichtung gelten die allgemeinen, bereits zum Teil besprochenen hygienischen Grundsätze, sie verlangen gesunde Räume, einfache aber nahrhafte Kost. Dann tut Anleitung zu unausgesetzter Beschäftigung not, darin liegt ja das Geheimnis einer guten Disziplin. Insbesonders wird einer gewissenhaften Lösung der Schulaufgaben Aufmerksamkeit geschenkt. Welche Vorteile der Aufenthalt in gut geleitetem Hort den Kindern bringt, ist einleuchtend; sie bestehen in körperlicher Kräftigung, Gewöhnung zu Anstand und Gesittung, zu Verträglichkeit, Gehorsam, zu Tätigkeit, sowie in der Erstrebung besserer Unterrichtsresultate. Es ist nachgewiesen, daß sich oft Hort-Zöglinge in ihrer Klasse vor andern Kindern geradezu auszeichnen. Die Leitung erfordert aber ungleich mehr pädagogisches Geschick als bei den beiden ersten Stufen. Man muß nur einmal bei der Austeilung einer Mahlzeit mit dabei gewesen sein, um zu sehen, wie viel es dabei zu wehren und zu mahnen gibt. Der Leiterin stehen fast überall freiwillige Helferinnen zur Seite, hochherzige Damen, edle Jugendfreundinnen, die die Kinder bei Spiel und Arbeit

überwachen. Eine Schwächung des Erfolges liegt darin, daß die zur Verfügung stehenden Mittel an vielen Orten nicht erlauben, den Hort das ganze Jahr, also auch im Sommer, ununterbrochen weiterzuführen; sodann macht sich immer wieder der Einfluß manchen Elternhauses geltend, das sogar in den Abendstunden niederreißt, anstatt mitzubauen. Auch sind Kinder beim Eintritt oft bereits verwahrlost und gilt es, solche für andere schadlos zu halten. Die besten Zöglinge sind nach den Kindern braver Eltern diejenigen, bei denen bereits in Krippe und Kindergarten ein gutes Fundament gelegt wurde. —

Es ist nicht zu verschweigen, daß die Gründung und Führung der Kinderbewahranstalten Geldmittel erheischen; sollen sie ihren Zweck erfüllen, darf nur bis auf einen gewissen Punkt gespart werden. Der blühende Kranz der bereits bestehenden Anstalten beweist, daß einerseits die Einsicht für deren Notwendigkeit Platz gegriffen hat und daß es anderseits allezeit edle Geber und Geberinnen hat, die die Verwirklichung ermöglichen. Da ist ein hochherziger Jugendfreund, der des großen Kinderfreundes Verheißung erfaßt, dort ist eine wahrhaft geadelte Familie, die der Rettung ihres eigenen Kindes ein Denkmal der Dankbarkeit setzen will, dort eine Dame, die eigenes Mutterglück entbehrend oder zu Grabe tragend, am armen Kinde Mutterstelle vertreten will. Oder es bieten sich die Glieder von Frauenvereinen zum edeln Werke die Hand und verstehen es, noch Behörden dafür zu interessieren. Das sind sie ja, die beiden Pole, zwischen denen sich diese keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch erhebende Arbeit bewegt: Unsere Zeit hat Notlagen geschaffen, auch die Kinderkreise sind davon berührt — aber das Christentum hat je und je die heilende Hand auf die Wunden gelegt.

Bald gehen St. Niklaus und Christkindleins Boten durch die Kinderstuben, vergessen wir nicht, daß auch in den Kinderbewahranstalten die Freude not tut. —.

Warum Bismarck seine Frau nahm.

Die Frage, warum er Johanna v. Puttkamer heiratete, beantwortet Otto von Bismarck in einem Briefe an seine Frau, vom 14. Mai 1851. Dieser Brief ist ein dauerndes Denkmal des Deutschen Bismarck. So heißt es dort:

„Ich habe Dich geheiratet, um Dich in Gott und nach dem Bedürfnis meines Herzens zu lieben und um in der fremden Welt eine Stelle für mein Herz zu haben, die all ihre dürren Winde nicht erkälten und an der ich die Wärme des heimatlichen Kaminfeuesr finde, an das ich mich dränge, wenn es draußen stürmt und friert; nicht aber um eine Gesellschaftsfrau für andere zu haben . . . . und

ich will Dich schirmen gegen alles Böse und Fremde, denn es gibt nichts, was mir nächst Gottes Barmherzigkeit teurer, lieber und notwendiger ist als Deine Liebe und der heimatliche Herd, der überall, auch in der Fremde, zwischen uns steht, wenn wir beieinander sind. . . ." (Vaterld).

Vereinsnachrichten.

Sonntag den 26. Oktober hatte der **Hilfsverein Hägendorf-Rickenbach** eine große Freude. Hochw. Hr. Dr. Portmann von Luzern sprach bei von Frauen und Töchtern dicht besetztem Saale über Entstehen, Zweck und Nutzen des St. Annavereines. Glaube und Liebe seien die Gründer dieses Werkes, Tugenden, die durch Jahrhunderte jede wahre Nächstenliebe ins Leben gerufen. Von Glaube und Liebe waren auch die Worte des hochw. Hrn. Referenten durchdrungen und wirkten tief bei allen Anwesenden. Große Ziele und große Werke fordern große Opfer. Mögen viele alles verlassen und mutig mitwirken am Gedeihen des St. Anna-Vereines.

In **Leuggern,** der großen Kirchgemeinde des aarg. Aaretales, fand am 9. Nov. auf besondern Wunsch der dortigen hochw. Geistlichkeit eine Propaganda-Versammlung des kath. Frauenbundes statt unter Vorsitz der aarg. Kantonalpräsidentin, Frau Nat.-Rat Wyrsch. Ueber 200 Frauen hatten sich zu derselben eingefunden und nahmen mit sichtlichem Interesse das vorzügliche Referat von Frl. Lehrerin Moll aus Baden über die Bedeutung und die Ziele des Frauenbundes entgegen. Nebst der bereits angeschlossenen, aus dem Jungfrauenverein bestehenden Sektion bildete sich noch eine weitere Frauensektion von zirka 90 Mitgliedern und wurde sofort zur Wahl eines 7gliedrigen Komitees geschritten. Gleichzeitig wurden auf kräftige Empfehlung von Frl. Moll über 50 Mitglieder für den Mädchenschutzverein gewonnen. Frau Winistörfer trat für das neue Vereinsorgan ein. Die beiden hochw. Herren Geistlichen bekundeten in begeisterten Worten ihr Interesse und Verständnis für die Frauenbundsbestrebungen und leisteten Garantie für sofortige Anhandnahme reger Vereinsarbeit, wobei die Einführung der Wöchnerinnen- und Krankenpflege in den Vordergrund gestellt wird. Ein «Vivat!» dem neuen Bundesglied.

Auch die wackern Thurgauerinnen rühren sich. In gut besuchter, nach **Frauenfeld** einberufener Versammlung sprach Prälat Suter über Ziele und Arbeitsfragen des kath. Frauenbundes. Darauf organisierte sich der Kantonalverband und wählte in den Vorstand: Frau Nat.-Rat Dr. Streng, Präsidentin, Frau Bänziger-Zumbühl, Vizepräsidentin und Aktuarin, Frau Keller-Herzog, Kassierin, Frau Stoffel und Frau Bürgi-Gaßmann, Beisitzerinnen.

St. Josefshaus in Wolhusen, Kt. Luzern.

(Eingesandt.)

In Wolhusen im Kanton Luzern steht einsam über dem Häusergewirr, an eine grüne Berghalde hingelehnt, das St. Josephshaus. Eine Gesellschaft, an

deren Spitze Sr. Gnaden Stiftspropst Dr. Segesser von Luzern, sodann der Präsident und Vizepräsident des schweizer. kathol. Volksvereins und angesehene Herren geistlichen und weltlichen Standes stehen, hat das Haus mit schweren Opfern erworben. Was ist sein Zweck und seine Aufgabe? Es will dem katholischen Schweizervolke die gleiche, unermeßliche Wohltat bieten, wie die berühmten Exerzitienhäuser in Feldkirch dem Volke von Oesterreich, wie das Exerzitienhaus am vielbesuchten Wallfahrtsorte Altötting dem Bayernvolke, wie die großen Exerzitienhäuser in Holland und am Niederrhein den rheinisch-westfälischen Industriegebieten. Das St. Josephshaus steht unter der Leitung der hochw. schweizer. Kapuzinerprovinz und will im Frühjahr, Herbst und Winter Woche für Woche den verschiedensten Ständen und Berufen, Jünglingen und Jungfrauen, Männern und Frauen, Gelegenheit bieten, in stiller Zurückgezogenheit während einigen Tagen ihr inneres religiöses Leben zu erneuern durch die heiligen Exerzitien, um sodann neugestählt und neugestärkt wieder hinauszutreten ins tägliche Leben, um Geist und Segen dieser geistlichen Uebungen hineinzutragen in Hunderte und Hunderte christlicher Familien.

Durch unsere katholische Welt weht ein eucharistischer Zug. Wie der hl. Vater Pius X. es wünscht, erscheinen nicht nur Frauen und Jungfrauen, auch Männer und Jünglinge oft, sogar an Werktagen, beim Tische des Herrn. Diese öftere Kommunion trägt sehr viel bei zur Heiligung des Lebens. Eine Uebung, welche das Glück der öfteren Kommunion schätzen lehrt und die Kommunizierenden mit immer neuer Liebe zu diesem hochheiligen Sakramente erfüllt, sind unstreitig die hl. Exerzitien. Das St. Josefshaus ist nun dafür gegründet worden, diese segensvollen, geistlichen Uebungen in unserer katholischen Schweiz zum Gemeingute aller zu machen. Es wurde damit ein Werk ins Leben gerufen, das für das katholische Leben von außergewöhnlicher Tragweite werden kann. Oder für wen wäre es nicht wichtig, daß er dann und wann im Laufe der Jahre oder, wenn möglich, jährlich einmal drei bis vier Tage dem Gedränge der täglichen Geschäfte sich entzöge, um in ungestörter Ruhe und Einsamkeit mit Gott und seiner eigenen Seele sich zu beschäftigen?

Wo ist jemand, der nicht ab und zu schon müde geworden im Banne der Alltagssorgen und Kreuze und der nicht für ein paar Tage Höhenluft atmen möchte? Wer hat kein Defizit in seiner Rechnung mit Gott, das er nicht zur rechten Zeit noch ausgleichen möchte, ehe sein letztes Stündlein schlägt? Wer bedarf nicht eines tröstenden, ermutigenden Wortes, wer möchte nicht, daß der Himmel sich wieder einmal niedersenke in seine Seele mit dem Lichte seiner ewigen Wahrheiten, mit dem milden Regen seiner Gnaden und Tröstungen?

Wie leicht wird ihm dies gemacht! Woche für Woche steht das St. Josefshaus seinen Besuchern offen. Schon im Anfange des Jahres kann es Jeder erfahren, wann geistliche Uebungen für den Stand gehalten werden, dem er angehört. Wie schön ist die Fahrt nach Wolhusen, in der prächtigen Innerschweiz, nur drei Eisenbahnstationen von Luzern und dem herrlichen Vierwaldstättersee entfernt! Wie angenehm ist der Aufenthalt in dem hoch und geraumig gebauten, anmutig gelegenen Hause, bei vorzüglicher Verpflegung durch allzeit dienstbereite

Schwestern! Der Kostenpunkt fällt nicht schwer ins Gewicht. Die Entschädigung für den gesamten Aufenthalt ist mit 15 Fr. gewiß bescheiden bemessen und für Arbeiter und Gesellen, Arbeiterinnen und Dienstboten, Jünglinge unter 20 Jahren tritt sogar eine Ermäßigung auf 12 Fr. ein.

Möge daher die freundliche Einladung zum Besuche der hl. Exerzitien im St. Josefshause recht freudigen, allseitigen Anklang finden! Was wir dort finden, ist Licht für den Geist, Trost und Friede für das Herz, Gnade und Segen für das ganze Leben. Wer es demnach gut mit sich meint, verschaffe sich die Wohltat der hl. Exerzitien, und wer einem lieben Freunde, einer guten Freundin einen großen Dienst erweisen will, bestimme dieselben, die hl. Exerzitien zu machen. Diese beginnen in der Regel jeweilen Montag Abend 6½ Uhr und schließen Freitag Morgen so frühzeitig, daß die Morgenzüge für die Heimreise noch rechtzeitig erreicht und benützt werden können.

Es finden bis Neujahr noch folgende Exerzitien statt: Vom 17.—21. November: Für Jungfrauen. Vom 24.—28. November: Für Jungfrauen. Vom 1.—5. Dezember: Für Jünglinge bis zum 20. Altersjahre. Vom 8.—12. Dezember: Für Marienkinder, Jungfrauen jeden Alters. Vom 15.—19. Dezember: Für Arbeiter und Gesellen.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an: Hochw. P. Damasus, O. Cap., Direktor, St. Josefshaus, Wolhusen, Kt. Luzern.

Frauen-Missionstätigkeit.

Im Laufe der letzten Jahre hat der Missionsgedanke sich immer mehr Bahn gebrochen. Mit jedem Tag tritt der Missions-Auftrag Christi: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker" dringlicher und gebieterischer auf. Von dem Erfolge oder Mißerfolge auf dem Missionsgebiete wird im 20. Jahrhundert — soweit menschliche Voraussicht reicht — die religiöse Zukunft der ganzen noch außerhalb des Christentums stehenden Menschheit auf unabsehbare Zeit abhängen.

Fragen von solch' entscheidender Dringlichkeit gegenüber darf und kann die katholische Frauenwelt sich nicht passiv verhalten, denn nichts Großes geschah in der Welt, „ohne daß die Frau dabei mitgewirkt hat". Von diesen Motiven geleitet, hat sich schon vor Jahren in Deutschland und Oesterreich die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen gebildet, die sich zur Aufgabe stellt, an der Ausbreitung unserer hl. Kirche nach den den Frauen eigenen Fähig- und Fertigkeiten mitzuarbeiten. Nach dem jüngst erschienenen Jahresbericht dieses vom hl. Vater sehr belobigten und geförderten Vereins beziffert sich die Zahl jener, welche durch Gebet, Arbeit und Almosen den Missionen ihre Hilfe boten, auf 224,138 Mitglieder. Ohne Engherzigkeit spendete der Verein seine Liebesgaben sowohl der heimischen Diaspora, wie den Missionen der ganzen Welt. Für erstere bot er insgesamt 23,479 Mark. An die Missionsbischöfe und apostolischen Präfekten gingen 66,780 Mark ab. Ferner unterhielt die Missionsver-

einigung mehrere Schulen in den Missionen, adoptierte 13 eingeborene Priesterkandidaten in China und Afrika, bot zur Wiederherstellung zweier zerstörter Stationen auf den Palau-Inseln 1859 Mark, trug auch wesentlich zur Linderung der Hungersnot in Poona bei. Zum Loskauf von Heidenkindern sandte sie 7930 Mark in die Missionen. Der Verein hatte eine Bar-Ablieferung von 108,423 Mark zu verzeichnen, während der Wert der nach den Missionen abgegangenen Paramente sich auf 63,813 Mark bezifferte.

Die deutschen Katholikentage sind Zeugen der großartigen Paramenten-Ausstellungen, welche die Missionsvereinigung jährlich veranstaltet und der großen Versande nach allen Weltteilen. So gingen heuer ab: 2 Bischofskoffern mit sämtlichen Episkopalgeräten, 13 Tragaltäre, 7 Monstranzen, 50 Kelche, 31 Ciborien, 3 Kirchturmglocken, 18 vollständige Ornate und 41 Chormäntel, über 285 Kaseln, 315 Alben, während sich das Altarleinen nach Tausenden bezifferte. Die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen Deutschlands bot den Missionen 1913 172,236 Mark. Die österreichische Missionsvereinigung hat 15,000 Mark zu verzeichnen.

Eine deutsche Frau fügt bei: Möchte sich die noch außerhalb dieser Vereinigung stehende Frauenwelt des freien katholischen Schweizerlandes auch für das erhabene Gotteswerk erwärmen und begeistern!

Verschiedenes.

— **Das reichste Fräulein der Welt** ist die 72jährige Miß Arbuckle, Schwester des verstorbenen amerikanischen Kaffee- und Zuckerkönigs in New-York. Durch den Tod ihres ledig gebliebenen Bruders, an dessen Seite sie ihr Leben verbrachte, erbte sie über 180 Millionen Franken, die sie nun großenteils für die Förderung menschenfreundlicher Werke benützt. Sie lebt schlicht und einfach, zurückgezogen in einem einstöckigen Hause und kleidet sich wie eine einfache Matrone.

Einbanddecken

für

„St. Elisabeths-Rosen“

auch für frühere Jahrgänge,

sind à 90 Cts. beim **Verlage Räber & Cie.** in **Luzern**

zu beziehen.

Auf Wunsch wird das Einbinden besorgt.

Insertions-Preise: 25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen Extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Tuchfabrik Entlebuch

Birrer-Zemp & Cie. H 3600 Lz

empfiehlt sich für die Fabrikation von soliden, hübschen, halb- und ganzwollenen **Herren- und Frauen-Kleiderstoffen**
Bett- und Pferdedecken, Strumpfgarne

Zur Fabrikation oder gegen Austausch wird Schafwolle oder Wollsachen (Abfälle von woll. Tuch- oder Strickſachen) entgegengenommen.

Muster, Lohntarif und Preisliste franko zu Diensten.
Es genügt die Adresse: Tuchfabrik Entlebuch.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuc

St. Galler-Tüll

Rideaux, Brise-Bise und Vitrage
Engl. Gardinen am Stück und abgepasst
Billigste Bezugsquelle für Wäschestickereien
Leinen-Gardinen
Moderne Dessins, exakte, solide Ausführung
Spezial-Rideaux-Geschäft

J. G. Trunz, St. Gallen, Langgasse
Muster franco H 91 G

Schöne Frauen-

und Herrenkleiderstoffe in hochmoderner und gediegener Auswahl nebst prima Strapazierstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen zu Fabrikpreisen bei der H 280 G

Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)
Stets Saison-Neuheiten. — Muster franko.

Rheumatismus! Wer keine Heilung findet gegen Gicht, Reißen, Gliederweh und Gelenkrheumatismus, kann Hilfe finden durch Bühlers selbsterfundenes, 1000fach **erprobtes** Naturheilmittel und in wenigen Tagen vollständige Befreiung von seinen qualvollen Schmerzen. Dieses Mittel, **Bühleröl,** gesetzlich geschützt ✚ Nr. 28076 ist zu haben in der **Josef-Apotheke** von **Dr. Aßlinger, Zürich** - Industriequartier.

Verlangen Sie Prospekte und Zeugnisse, die gratis versandt werden.

Zum Fest der hl. Elisabeth (19. Nov.)

St. Elisabethenbüchlein

Von

Alban Stolz

Mit einigen Zusätzen herausgegeben von Friedr. Beetz. Mit Bildern von J. Heinemann u. M. Schwind. Geb. *M* 1.40 und höher je nach dem Einband.

Soeben erschienen.

Ein reizendes Büchlein für alle Verehrer der lieben heiligen Elisabeth. Es enthält die kürzer gefaßte Lebensbeschreibung von Stolz in Gebetbuchformat, dazu einen Anhang mit Gebeten; ferner eine Reihe von lieblichen Bildern. — Das größere Buch von A. Stolz über die hl. Elisabeth ist in verschiedenen Ausgaben (von *M* 1.60 bis *M* 8.—) zu haben.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Couverts mit Firma

liefern

Räber & Cie., Luzern

Gebr. Ackermann, Entlebuch

Tuchfabrikation

Man achte genau auf diese Adresse

senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- und halbwollenen Stoffen für solide **Frauen- und Männerkleider.** Bei Einsendung von Wollsachen **billige Fabrikationspreise.**

Schwächliche Kinder

die leicht zu Verdauungsstörungen geneigt sind, sollten anstatt mit Kuhmilch, mit dem vorzüglichen, seit 30 Jahren bewährten Kindermehl **Galactina** ernährt werden. Im Gegensatz zur Kuhmilch ist die **Galactina** von stets gleicher Beschaffenheit; ihre Zubereitung ist eine höchst einfache. Sie wird leicht verdaut und verhütet Erbrechen u. Diarrhöe. Sie gibt den Kindern Lebenskraft und Gesundheit und wird daher von ersten medizinischen Autoritäten als die beste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters empfohlen.

Die Büchse Fr. 1.30. Ueberall käuflich.

Ich bezog auf

Weihnachten von Ihrem Hauskonfekt und hat uns dasselbe so gut geschmeckt, daß wir davon nun immer einen Vorrat zu Hause haben müssen. Senden Sie mir wiederum etc. etc. Solche Schreiben laufen täglich viele bei uns ein und sind gewiß der beste Beweis für die Vortrefflichkeit unserer Lieferungen. Singers feinste Hauskonfekte bestehen aus 10 Sorten, wie Macronli, Brunsli, Mailänderli, Mandelhörnli, Chocoladen-Macrönli, Haselnußleckerli, Anisbröfli, Patiences, Basler-Leckerli und Zimtsterne, u. kosten vier Pfund netto franko durch die ganze Schweiz nur Fr. 6.—. Machen Sie einen Versuch und Sie werden uns auch auf Weihnachten sicher wieder mit Ihren werten Aufträgen betrauen.
Schweiz. Brezel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel R.
Erstes und größtes Versandgeschäft dieser Branche in der Schweiz.

Kirchen-Paramente

empfehlen

Räber & Cie., Luzern.

Mellins Nahrung

ist im Moment fertig ohne langes Kochen. Der ideale Ersatz für Muttermilch kann ohne Bedenken selbst dem schwächl. Kinde verabreicht werden.

Enthält keine Stärke, ist keine Trockenmilch.

Erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien.

Liebfrauenschule

von P. Rösler ist erhältlich bei

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

Frankenstrasse — Morgartenstrasse.

Privat-Pension Meyer

in **Oberägeri,** *Kt. Zug.* H 2113 Lz

800 M. ü. M. Ruhiges Familienleben, gute, bürgerliche Küche, schöne hohe Zimmer, einfach freundl. Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3.80—4.30 per Tag. Um nähere Auskunft und Prospekte wende man sich an die sich höfl. empfehlenden Eigentümer **Meyer & Co.**

Grosses Lager in

Gebetbüchern

für jeden Stand u. jedes Alter in reicher Auswahl.

Räber & Cie., Luzern.

Verlag von Räber & Cie.
Buchdruckerei, Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.

Schönstes Festgeschenk!

Professor A. Meyenberg

Wartburgfahrten

Wanderbücher
aus Innen- und Aussenwelt.
456 Seiten. Illustriert. Farbiges Titelbild.
Geb. in Prachtband Fr. 7.90, Mk. 6.50.

In vierter Auflage erschien:

Ob wir Ihn finden?

Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt,
Innenwelt und Aussenwelt von A. Meyenberg.
216 Seiten. Preis broschiert Fr. 1.75, in Geschenkband Fr. 3.—

Bundesrat Dr. Josef Zemp

Lebens- und zeitgeschichtliche Erinnerungen

von J. Winiger, Ständerat, Redaktor des „Vaterland"

ca. 450 Seiten mit Illustrationen

Preis geb. Fr. 5.80.

Diesem monumental angelegten Werke gebührt ein Ehrenplatz in der Bibliothek eines jeden Schweizerbürgers, der sich um die Geschichte seines Vaterlandes und seiner politischen Bewegungen in den letzten vierzig Jahren interessiert. Vorab aber wird das konservativ-katholische Volk des Kantons Luzern wie der ganzen Schweiz, dem Andenken des großen Staatsmannes, seines hochangesehenen langjährigen Führers und Beraters, ein dankbares Andenken bewahren und es mit Freuden begrüßen, daß ein so kompetenter Verfasser uns Zemp's Leben in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung anschaulich vor Augen führt.